

Vorwort

Die folgenden vier Essays unter dem Obertitel „Homo foetalis et sapiens“ wurden im Laufe dieses Sommers 2017 nacheinander geschrieben und zentrieren auf unterschiedliche Aspekte der Thematik eines um die vorgeburtliche Lebenszeit und Geburt erweiterten biografischen Verständnisses des Menschen. Die Zeit vor der Geburt wird also nicht, wie im bisherigen Verständnis, als eine Art biologischer Vorbereitung des mit der Geburt beginnenden Lebens verstanden, sondern als eine zum Leben jedes Menschen gehörende erste existenzielle Dimension, in der sich der kleine Mensch in seiner Leiblichkeit und in seinem Erleben konstituiert. Die Besonderheit des Homo sapiens ist seine Unreife bei der Geburt, seine verlängerte Säuglingszeit und die lang hingezogene Zeit des Erwachsenwerdens in intensiver Wechselwirkung mit den gegebenen gesellschaftlichen Lebensverhältnissen. Insbesondere die Unreife des Hippocampus und anderer Hirnstrukturen bei der Geburt hat die Folge, dass der Säugling die Welt in seinem ersten als „extrauterinem Frühjahr“ bezeichneten Lebensjahr seine Umgebung noch aus seinem fötalen Bewusstsein heraus in einer magischen Weise erlebt. Auch die danach folgende von dem Entwicklungspsychologen Piaget als präoperational bezeichnete Entwicklungsphase ist auf dem Hintergrund der genannten Unreife im Gegensatz zu anderen Primaten noch wesentlich durch ein phantasmatisch-emotionales oder mythenhaftes Erleben und dementsprechendes Verhalten geprägt. Erst im vierten bis fünften Lebensjahr konsolidiert sich eine „realistischere“ Balance im seelischen Erleben und im Bezug zur Umwelt.

Wegen der Unreife bei der Geburt verbleibt diese elementare Erfahrung eines Weltenwechsels auf der Ebene einer existenziellen Erfahrung in einer Art imaginären Schweben, weil das pränatale Erleben fortbesteht, während andere Primaten und Säugetiere, die reif geboren werden, sich gleich nach der Geburt in einer realistischen Weise mit ihrer Umwelt in Bezug setzen können und die Geburt einfach das Geschehen ist, durch das sie auf die Welt kommen. Diese biopsychologische Situation der zu frühen Ge-

burt bzw. der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ ist der Grund für den Bezug des Menschen auf zwei Welten, eine fötal-magische und mythische und eine realistische entsprechend seinen instinktiven Vorgaben. Dies ist der Hintergrund für die Gestaltung kultureller Lebensräume, in denen der Mensch das Verhältnis zu seinen beiden Weltbezügen und seine Stellung darin immer wieder neu und in einer äußerst kreativen Weise gestaltet.

Die biografische Erweiterung um die Zeit vor und während der Geburt erweitert also in einer grundsätzlichen Weise unser Verständnis vom Wesen des Menschen und seinen Eigenarten. Dabei ist die Persistenz der fötalen Erlebnisdimension in das magisch-mythische Erleben des Kindes hinein charakteristisch. Wegen des projektiven Charakters dieses Erlebens tritt es dem Menschen als eine eigene traumartige Wirklichkeit in Erscheinung, die mit der äußeren Welt gewissermaßen legiert ist. In diesem magisch-mythischen Erleben wurzelt der kreative Impuls, die reale Welt entsprechend einer Sehnsucht nach der zu früh verlorenen primären Welt immer wieder neu und immer vollständiger und befriedigender als eine Ersatzwelt zunächst in magischer Weise umzufühlen und dann unter zunehmenden Einsatz seiner kognitiven Möglichkeiten entsprechend umzugestalten. Dies ist in dieser Sicht der Hintergrund der so dynamischen Evolution der Strukturen der historischen Mentalitäten und Gesellschaften.

Um diese besondere Eigenart der Bedeutung des fötalen Erlebens hervorzuheben habe ich den Titel „Homo foetalis“ gewählt und den Zusatz „et sapiens“, weil die kognitiven Möglichkeiten und die zunehmende Fähigkeit zur inneren Abbildung komplexer Situationen das entscheidende korrektive *Movens* bei der Regulation der Elemente des fötalen Erlebens in einer kulturellen Lebenswelt sind. Dabei besteht Besonderheit des Menschen in einem Wechselspiel des persistierenden fötalen magischen Erlebens mit den aus unserem Primatenerbe vorgegebenen Instinkten und der schon genannten wachsenden Möglichkeit eines intellektuellen Reflektierens. Darum der Untertitel: „Das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen“.

Der erste Essay *Homo foetalis et sapiens* behandelt die hier angedeuteten Zusammenhänge in einer systematischen Weise, um einen ersten allgemeineren Überblick über die wichtigen Aspekte zu geben. Dabei wird erläutert, wie die Dynamik des Wechselspiels des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand zu einer kontinuierlichen Entwicklung der Mentalitätsstrukturen und Lebensgestaltungen der Menschen führt.

Der zweite Essay *Die Widerspiegelung der kulturellen Evolution in den Ritualen der magischen und mythologischen Weltanschauung* nutzt die tie-

fen Einsichten James George Frazers in seinem Buch „Der goldene Zweig“ in die Wurzeln von bestimmten Ritualen in der Antike in den magischen Fruchtbarkeitskulten der Steinzeit zur pränatalpsychologischen Erschließung der inneren Dynamik dieser Kulte. Dies ermöglicht eine psychologische Erfassung und Beschreibung der kulturellen Evolution von der Ebene der magischen Rituale zu den durch Mythen bestimmten Ritualen und Inszenierungen in der Antike.

Der dritte Essay *Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge im Spiegel der Literatur* wendet den Gesichtspunkt der innigen Wechselbezogenheit von magisch-mythischer Welterfahrung, realen Lebensverhältnissen und Mentalitätsstruktur auf das Verständnis der Widerspiegelung dieser Zusammenhänge in der Literatur an. Dadurch wird es möglich den kontinuierlichen, wenn auch wechselvollen Verlauf der kulturellen Evolution und der Mentalitätsevolution als einen Prozess zunehmender Verinnerlichung des projektiven Erlebens zu beschreiben, verbunden mit der zunehmenden Fähigkeit komplexe soziale Situationen innerlich zu repräsentieren.

Der vierte Essay *Die Psychodynamik der fötalen Empfindungen und Gefühle* versucht die in den anderen Essays gewonnenen Einsichten in die Eigenart fötaler Empfindungen und Gefühle in ihrem Zusammenwirken mit postnatalen Empfindungen und Gefühlen zu beschreiben. Dadurch wird es möglich, die Besonderheit menschlicher Emotionalität zu erfassen, nämlich dass sie durch zwei Dimensionen bestimmt ist: eine magisch-mythische, die wesentlich in den fötalen Erfahrungen und den Erfahrungen des ersten „extrauterinen Frühjahrs“ wurzelt und eine zweite Dimension, die in den instinktiven Vorgaben der sozialen Regulation der Befindlichkeiten und Beziehungen wurzelt. Das Zusammenspiel dieser beiden Dimensionen in ihrem Wechselbezug zur den realen Lebensverhältnissen ist der Hintergrund für die so dynamischen und kreativen Gestaltungen und Umgestaltungen unsere kulturellen Welt und unserer Identitätsstruktur. Der Satz von Jakob Burckhardt „Wir würden gern die Welle verstehen, die uns trägt, aber wir sind selbst die Welle“ kann uns dabei unterstützen, uns mit unserer hier in Ansätzen beschriebenen Vertiefung unsere vitalen Identität auch wirklich zu identifizieren und damit eine umfassendere Verantwortung für uns selbst und unser Handeln übernehmen zu können.

Es geht mir dabei im Folgenden vor allem darum, das Potenzial des hier entwickelten Ansatzes zu zeigen. Bei der Komplexität der Zusammenhänge versteht es sich von selbst, dass zum Teil nur grobe Linien gelegt werden können, und es zu den Einzelheiten viel zu diskutieren gäbe. Dennoch habe ich mich entschlossen, meine Überlegungen in dieser „Werk-

stattform“ vorzulegen, um die darin gelegenen Anregungen schon jetzt vermitteln zu können.

Anmerkung: Die Zugänglichkeit zu der Ebene der vorgeburtlichen und geburtlichen Erfahrungen ist sehr verschieden: manche haben einen leichten intuitiven Zugang, dann kann man gleich mit der Lektüre beginnen. Manchen ist jedoch diese Ebene sehr fremd. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: einmal kann man sich mit der eigenen Geburt beschäftigen und dann kann es möglich sein, bestimmte Körperempfindungen oder Ängstlichkeiten mit der Geburtserfahrung in Verbindung setzen. Dabei kann die Lektüre von Fallbeispielen, wie sie in meinem Buch „Geburt“ enthalten sind, unterstützend sein. Eine andere Möglichkeit, sich mit diesen Erlebnisebenen in Kontakt kommen, kann die sein, dass man der Anregung folgt, die Jenseitsreisen der Märchenhelden und mythischen Geschichten als durch prä- und perinatale Erinnerungen gestaltet aufzufassen und sich dadurch dieser Erlebenswirklichkeit anzunähern. Dann gibt es auch noch die Möglichkeit, einfach mit der Lektüre zu beginnen und sich dabei zu beobachten, welche Körperempfindungen, Gefühle oder Bilder angeregt werden und deren Bedeutung zu reflektieren. Darüber hinaus gibt es noch die Möglichkeit, zu Selbsterfahrungen der Geburt und der Zeit davor, siehe dazu Hinweis auf www.isppm.de und www.birthpsychology.com, wo es auch Hinweise auf Filme gibt.